

„Bei allen Freuden und Ängsten im Leben, hat mich der Glaube immer getragen“, meint Peter Mayr im Tiroler Sonntag-Interview. Heuer tritt er nach Jahrzehnten als Pfarrer in den Ruhestand, bleibt aber als „Aushilfspriester in Reichweite“. PRIVAT

ZUR PERSON

Geboren am 1941 in Strassen (Osttirol) als Ältester von sechs Kindern, verließ er schon früh seine Heimat und kam zur Ausbildung in das Paulinum nach Schwaz. Danach entschied er sich für das Studium der Theologie und besuchte das Priesterseminar in Innsbruck. 1966 wurde er zum Priester geweiht. Nach verschiedenen Stationen in Lienz und Innsbruck sowie 13-jähriger Tätigkeit in der Landeslandwirtschaftlichen Lehranstalt Lienz kam er 1987 nach Jenbach, wo er bis 2004 als Dekan wirkte. Er wechselte dann „übern Inn“ in den Seelsorgeraum St. Margarethen – Strass – Schlitters. Mit Ende August 2016 übergibt Peter Mayr diesen an seinen Nachfolger Bernhard Kopp und verabschiedet sich in den Ruhestand.

Tiroler Sonntag: Ist die jetzige Stimmung eine ähnliche wie damals beim 2. Vatikanischen Konzil?

Mayr: Damals gab es eine ansteckende Begeisterung für das Konzil, die vor allem von dem Jesuiten Mario von Galli genährt wurde. Es gab viele Veränderungen zum Beispiel in der Liturgie und in der Hinwendung zum Volk. Mit dem jetzigen Papst ist wieder eine Aufbruchsstimmung gekommen. Und zwar durch seine offene Haltung zu Partnerschaft, Sexualität, Jugend. Er lebt selbst einen bescheidenen Lebensstil vor und findet auch klare Worte. Die Kirche ist keine Klageanstalt, sondern eine Stube mit Hoffnung und Freude. Und das muss man vorleben.

Tiroler Sonntag: Wie können wir die Leute, die sich von der Kirche abgewendet haben, wieder für Kirche interessieren?

Mayr: Wir müssen ein Feuer in uns tragen, das nicht die Asche lobt und bewahrt, sondern Begeisterung auslöst – sodass die Leute fragen: Was steckt hinter diesen Christen, dass sie so ihr Leben meistern? Anders geht es nicht.

Tiroler Sonntag: Wo sehen Sie in Zukunft die großen Herausforderungen für die Kirche?

Mayr: Für viele ist die Volkskirche noch eine Art Behelf, von dem sie glauben, daran hänge das Christentum. Aber Christsein im Alltag heißt beten, den Tag des Herren le-

ben, Mut zur Nächstenliebe. Es gibt nur wenige mutige Vorbilder.

Wenn man nur zu gewissen Anlässen wie Weihnachten oder Ostern in die Kirche geht, dann macht man sich etwas vor.

Tiroler Sonntag: Kann man nicht auch Christ sein, ohne regelmäßig in die Kirche zu gehen?

Mayr: Man kann natürlich auch aus Quellen wie Nächstenliebe oder guter Nachbarschaft schöpfen. Aber die Quelle, die uns Christus gegeben hat, ist die Eucharistie. Die Leute müssen spüren, da ist das Wort Gottes und der Leib Christi.

Von Seiten der Pfarrgemeinde kann man das Interesse der Menschen etwa durch eine menschnahe liturgische Gestaltung und Predigt unterstützen. Sodass sie in der heiligen Messe etwas finden, was ihnen auf Dauer abgehen würde.

Tiroler Sonntag: Wie sieht Ihre persönliche Zukunft aus?

Mayr: Ich habe hier in der Nähe eine Wohnung und ich werde nicht Priester in Ruhe, sondern Priester in Reichweite sein – als Aushilfspriester. Weiters werde ich mir für das Gebet und die Bibelstudien Zeit nehmen, um mich innerlich zu vertiefen.